

Predigt,

über

das in der evangelischen Kirche sich hie und da
zeigende Sektenwesen,

am

Kirchenfeste von P. P. in Liegnitz

den 30sten Juni 1833

gehalten,

von

L. Müller,

Superintendent und Pastor zu P. P.

Liegnitz 1833,

bei J. F. Kuhlme y.

Vorerinnerung.

Dringende Bitten vieler Mitglieder unserer Gemeinden bewogen mich, die nachfolgende Predigt dem Druck zu übergeben, welches, als ich sie entwarf, noch keineswegs meine Absicht war. Gelingt es mir indeß, durch dieselbe zur Beseitigung der auch hier entstehenden kirchlichen Spaltungen etwas beizutragen, so werde ich mich leicht beruhigen, wenn meine Arbeit, deren Unvollkommenheit ich sehr wohl einsehe, von strengen Kunstrichtern ungünstig beurtheilt werden sollte.

Der Verfasser.

Hilf, daß ich rede stets,
Womit ich kann bestehen!
Laß kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen.
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft
Und Nachdruck, ohn' Verdruß. Amen.

Wir feiern heut' unser Kirchenfest, und dieser Name, geliebten Freunde, zeigt schon die Absicht und Bestimmung desselben an. Wir wollen nehmlich an demselben Gott unsern Dank darbringen dafür, daß wir eine Kirche haben, einen heiligen und geweihten Ort, wo wir uns zur gemeinschaftlichen Erbauung versammeln können, wo wir ohne Störung uns beschäftigen können, mit den hohen Wahrheiten unserer heiligen Religion, auf denen unsere Heiligung, unser Trost und unsere Hoffnung, ja unser ewiges Heil beruht; einen Tempel, in welchem fromme Vorfahren seit Jahrhunderten Gott und den Heiland im Geist und in der Wahrheit verehrten, und der, wenn Gottes schützende Hand ihn bewahrt, noch unsern spätesten Enkeln heilig seyn wird, als der Ort, wo Gottes Ehre wohnt. Welche Wohlthat für eine christliche Gemeinde der Besitz eines solchen Gotteshauses sey, das erkannten wir recht lebhaft, als vor wenig Jahren der zündende Blitzstrahl unsere Schwesterkirche in Schutt und Asche legte, und die dazu gehörige Gemeinde sechs Jahre lang eines eigenen Tempels entbehren mußte; oder wenn wir aus entfernten Gegenden die Klagen

Christlicher Gemeinden hören, die ausser Stande sind, sich eine Kirche zu erbauen, und vielleicht Meilen weit wandern müssen, um ihr religiöses Bedürfnis zu befriedigen. Aber wie es so oft mit den größten Wohlthaten Gottes geschieht, daß sie von denen nicht geachtet werden, denen sie zu Theil wurden, so auch mit dieser Wohlthat, von der wir sprechen. Denn giebt es nicht auch unter uns gar Viele, die, weil ihnen überhaupt die Religion nicht am Herzen liegt, sich von unsern Versammlungen entfernt halten, die unsere Kirchen nur von ihrer Aussen Seite kennen und fast nie in das Innere derselben eintreten. Auch wundert es uns gar nicht, wenn Menschen, die ohne Gott leben, die sich dem Leichtsinne, der Weltliebe oder dem Sündendienst ganz hingeeben haben, sich hier niemals mit uns vereinigen. Sie finden hier freilich nichts, was ihren Lüsteu schmeichelt, und müssen im Gegentheil befürchten, manches zu hören und an manches erinnert zu werden, was ihnen empfindlich seyn, was sie in ihrer Ruhe stören und aus ihrer Betäubung aufschrecken möchte. —

Aber das muß uns auffallend seyn, daß in unsern Zeiten sich Partheien bilden, die sich einer ganz besondern Frömmigkeit rühmen, und dennoch unsere Versammlungen fliehen, sich ganz von uns lossagen, und in einem selbsterwählten, abgeordneten Gottesdienste eine bessere Erbauung zu finden meinen, als unter uns. Diese Erscheinung ist so ungewöhnlich, die Aeusserungen dieses Sektenwesens sind so bedenklich, sie können schwachen Gemüthern so anstößig und gefährlich werden, und haben bereits zu so widersprechenden Urtheilen Anlaß gegeben, daß ich es nach reiflicher Ueberlegung für meine Pflicht hielt, grade an unserm Kirchenfeste diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen, um zu zeigen, aus welchem Gesichtspunkte er betrachtet werden müsse, wenn wir auf der einen Seite die Pflicht der Liebe gegen irrende Brüder nicht verlegen, und auf der andern uns selbst vor

der Gefahr schützen wollen, in unsern Ueberzeugungen irre zu werden. Gewiß kann ich bei einer so wichtigen Sache auf eure Theilnahme und Aufmerksamkeit rechnen, und ermahne euch daher, vor allen Dingen mit Herzensandacht zu hören die Worte der heiligen Schrift, die ich zum Grunde meines Vortrages legen werde. Wir finden sie aufgezeichnet im ersten Briefe an den Timotheus im ersten Kapitel, wo sie vom dritten bis siebenten Vers also lauten:

„Wie ich dich ermahnet habe, daß du zu Ephesus bliebest, da ich in Macedonien zog, und gebötest etlichen, daß sie nicht anders lehrten, auch nicht Acht hätten auf die Fabeln und der Geschlechte Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf mehr denn Besserung zu Gott im Glauben. Denn die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben; welcher haben etliche gefehlet und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz; wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie segen.“

Der Apostel Paulus hatte die Gemeinde zu Ephesus gestiftet, die aus ehemaligen Juden und Heiden bestand. Nach einem zweijährigen Aufenthalte dasebst ging er nach Macedonien, um auch dort das Evangelium zu verkündigen, ließ aber seinen Lieblingsjünger Timotheus in Ephesus zurück, mit dem Auftrage, über die Gemeinde zu wachen, daß sie nicht von der reinen Lehre abwendig gemacht würde. Auch war diese Vorsicht nicht überflüssig, denn es traten bald Einige auf, die von der Lehre des Apostels abwichen und eine Parthei zu bilden suchten. Paulus nennt in unserm Briefe zwei derselben mit Namen, Hymenäus und

Alexander. Er schildert diese Gegner in unserm Texte, und wirft ihnen vor, daß sie sich lieber mit unnützen Streitfragen beschäftigten, als mit dem, was der Hauptzweck des Christenthums seyn muß, nemlich Besserung zu Gott im Glauben, daß sie die Hauptsumme des Gebots, die Liebe gegen Gott und den Nächsten, bei Seite setzten und sich zu unnützem Geschwätz wendeten, daß sie sich einbildeten, Meister der Schrift, untrügliche Ausleger des göttlichen Wortes, zu seyn, und doch eigentlich selbst nicht verstanden, was sie behaupteten und worüber sie stritten. In dieser Darstellung des Apostels liegt Alles, was wir in Hinsicht auf die in der evangelischen Kirche sich hier und an andern Orten zeigende Spaltung und Sektirerei zu beherzigen haben.

Ich nehme daher Gelegenheit, euch mitzutheilen: Einige Bemerkungen, um unser Urtheil und unser Verhalten, gegen das sich hier und da in der evangelischen Kirche zeigende Sektenwesen, zu berichtigen und zu leiten.

Erste Bemerkung. Das, was wir jetzt erleben, ist nichts Neues und Unerhörtes. Daß es schon in den ersten Zeiten des Christenthums Leute gab, die es besser wissen wollten, als die von Gott erleuchteten Apostel, was die rechte Lehre sey, die, trotz ihres Unverständes, sich zu Lehrern aufwarfen und manchen Schwachen in seinem Glauben irre machten, das zeigte sich nach unserm Texte in der Gemeinde zu Epheſus. Auch in der korinthischen Gemeinde bildeten sich solche Partheien, die sich dann nach demjenigen Lehrer nannten, dem sie eine besondere Vorliebe widmeten, wovon Paulus im ersten Briefe an die Korinther im ersten Kapitel spricht. Da sagte der Eine: ich bin Paulisch; der Andere: ich bin Apollisch; der Dritte: ich bin Kephisch; der Vierte: ich bin Christisch. Mit gerechtem Unwillen tadelt der Apostel diesen Unſug, indem er ausruft: Wie? Ist Christus nun zer-

trennt? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? — Auch in den spätern Zeiten des Christenthums zeigten sich ähnliche Spaltungen. Die, welche mit der Geschichte Luthers und der durch ihn bewirkten Kirchenverbesserung bekannt sind, werden es wissen, daß manche seiner Anhänger mit ihm unzufrieden waren, weil er nach ihrer Meinung nicht schnell genug alle Mißbräuche abschaffte, und daß diese Parthei gar bald, von blindem Eifer hingerissen, in die abscheulichsten Ausschweifungen der Schwärmererei gerieth, denen zuletzt mit der Gewalt der Waffen ein Ende gemacht werden mußte. Auf der andern Seite weihten Einige diesem würdigen Manne eine fast abgöttische Verehrung, und sungen an, sich nach seinem Namen zu nennen, was Luther selbst aufs höchste mißbilligte; denn er wollte ja keine neue Religion stiften, sondern das ursprüngliche Christenthum in seiner ächten göttlichen Würde, von menschlichen Zusätzen gereinigt, wieder herstellen. Er wußte es ja wohl am besten, daß in keinem Andern das Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi. Evangelische Christen sollten und sollen sich seine Anhänger nennen, zum Zeugniß, daß ihr Glaube einzig und allein auf dem Evangelio Jesu beruhe. Wer auf den Namen irgend eines Menschen, sey er auch der frömmste, ehrwürdigste und dienlichste, seinen Glauben gründet, der ist abgefallen von Jesu Christo. Wie sehr die letzten Jahre des würdigen Mannes durch die Umtriebe schwärmerischer Partheien getrübt wurden, das sehen wir aus vielen seiner Briefe, und aus seiner Schrift: gegen die Winkelprediger, in welcher er den Unſug derer, die sich vom öffentlichen Gottesdienste löstagen, befreitet und aufs heftigste tadelt.

Aus den angeführten Beispielen, deren Geschichtskundige sich noch vieler erinnern werden, zeigt sich die Wahrheit

unserer ersten Bemerkung, daß das, was sich jetzt unter uns ereignet, nichts Neues und Unerhörtes ist. Es liegt aber auch zugleich etwas Berührendes darin. Was ist noch übrig von den verschiedenartigen Sekten und Partheien, die von Zeit zu Zeit den Frieden und die Ordnung der evangelischen Kirche störten? Sie sind fast alle, bis auf den Namen, den die Geschichte uns noch aufbewahrt, untergegangen, während die evangelische Kirche selbst sich nicht nur erhalten, sondern immer weiter ausgebreitet hat. Das Strohfeuer der Schwärmerei erlischt von selbst, wenn ruhige Ueberlegung und richtige Einsicht in das Wesen des Christenthums die Oberhand gewinnt.

Dies leitet mich zur zweiten Bemerkung: Ein Hauptgrund solcher Spaltungen liegt nemlich darin, daß man die Hauptsache und das Wesentliche der Religion übersieht, und sich mit Nebendingen, mit unnützen Streitfragen und spißsündigen Untersuchungen beschäftigt. Dies ist von jeher eine Unart vieler Menschen gewesen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten stritten sich darüber, welches das vornehmste Gebot im Gesez sey, anstatt das Gesez Gottes mit willigem Gehorsam zu beobachten. Anstatt die Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen, warfen sie lieber die Frage auf, wer denn wohl der Nächste sey? Darum tadeln der Apostel in unserm Texte diejenigen so ernstlich, die mehr darauf denken, spißsündige Untersuchungen anzustellen, als an ihrer Besserung zu Gott im Glauben zu arbeiten; darum schärft er es so nachdrücklich ein: die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungesährtem Glauben. Nicht dazu ist uns die Religion gegeben, daß wir darüber streiten und grübeln und unsern Scharfsinn daran üben, sondern daß wir unsern Sinn und Wandel darnach einrichten sollen. Die wesentlichen Lehren des Christenthums sind

Gegenstand des Glaubens, nicht eines blinden, sondern eines wohlbegründeten, auf unleugbaren geschichtlichen Thatsachen beruhenden Glaubens; sie enthalten aber viel Geheimnißvolles, das der menschliche Verstand nicht fassen und ergründen kann, wie überhaupt alles, was sich auf das Wesen, die Eigenschaften und Rathschlüsse Gottes bezieht. Daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, in dem, wie die Schrift sagt, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, nach dem Rathschluß des Ewigen im Fleisch erschienen ist, um das von Gott entfremdete und abgefallene Menschengeschlecht zu retten, daß er durch seinen Tod eine ewige Erlösung gestiftet und die Menschen mit Gott versöhnt hat, daß diejenigen, die sich mit frommen Glauben ihm anschließen und nachfolgen, um seines Verdienstes willen Vergebung der Sünden finden und Erben der ewigen Seligkeit werden sollen, das lehrt das Evangelium deutlich und ausdrücklich, und in dieser trostvollen Lehre finden wahre Christen den kräftigsten Antrieb, mit demüthigem, bußfertigen Herzen die Gnade Gottes zu suchen, und unter dem Beistande des heiligen Geistes, durch einen christlichen Sinn und Wandel, die Aufrichtigkeit ihrer Buße und die Aechtheit ihres Glaubens zu beweisen. Wenn aber nun der menschliche Vorwitz Untersuchungen anstellt, über die geheimnißvolle Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, wenn er es ausgrübeln will, warum Gott grade solche Anstalten zu unserer Erlösung durch Christum getroffen hat, und uns grade in dieser Ordnung des Heils seine Gnade zu Theil werden läßt; wenn man, nicht zufrieden mit der Verheißung des ewigen Lebens, die Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung so feierlich bestätigt hat, auch über die Beschaffenheit desselben mehr entdecken will, als das Evangelium davon lehrt — dann verliert man sich in die unnützen Fragen, die der Apostel so ernstlich tadeln, dann versäumt man die Hauptsache, die gründliche Besserung des Herzens und

Lebens, dann weicht, was das Traurigste ist, der Geist der Liebe, und an dessen Stelle tritt Haß und Erbitterung gegen die, welche eine andere Meinung über Gegenstände hegen, worüber Gott uns nichts Bestimmtes zu offenbaren für gut befunden hat. — Ja, meine Freunde, die unglückliche Begierde, zu erforschen, was der beschränkte Verstand des Menschen nun einmal nicht zu ergründen vermag, hat von jeher in der christlichen Kirche unsäglichen Schaden gestiftet, sie ist die ergiebigste Quelle der ärgerlichsten Streitigkeiten, der abscheulichsten Schwärmerien geworden. Nicht auf das Wissen, sondern auf das Thun kommt es an, und der Heiland erklärt dies deutlich genug, wenn er uns zuruft: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Die dritte Bemerkung. Geistlicher Stolz und thörichter Dünkel sind es vorzüglich, was auch in unsern Tagen Viele verleitet, Parthei zu machen, sich von der Kirche loszusagen, und einen selbst erwählten Gottesdienst zu erfinden. Der Apostel schildert das mit den Worten: Sie wollen der Schrift Meister seyn, und wissen nicht, was sie sagen oder was sie sehen. Derjenige würde sich mit Recht rühmen können, der Schrift Meister zu seyn, der das Wort Gottes ganz in seinem tiefsten Sinn zu ergründen und untrüglich auszulegen im Stande wäre. Wo ist aber der Sterbliche, der sich solche Weisheit zuschreiben könnte? Männer, die ihr ganzes Leben dazu anwendeten, um mit welchem Fleiße und frommen Sinne in der Schrift zu forschen, mußten es doch gesehen, daß ihnen noch immer manches dunkel und unerklärlich geblieben sey, was die Ewigkeit dann erst enträthseln wird, wenn wir vom Glauben zum Schauen gelangen; sie nahmen es sich daher nicht heraus, hierüber etwas zu bestimmen und festzusetzen. Desto freudiger hielten sie sich an das, was uns in der Schrift deutlich, klar und bestimmt geoffenbart

ist, und was vollkommen hinreicht, alle Bedürfnisse unsers Geistes und Herzens zu befriedigen, und uns sicher auf den Weg des Heils zu leiten. — Welche klägliche Verblendung ist es nun, wenn Sektirer sich einbilden, Meister der Schrift zu seyn, weil sie eine große Anzahl von Bibelstellen herzusagen wissen, die gewöhnlich aus dem Zusammenhange herausgerissen, nicht selten zu ihren Behauptungen gar nicht passen, und oft das Gegentheil von dem aussagen, was sie beweisen wollen? Wer erinnert sich hier nicht des Ausspruches Jesu Christi: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht beide in die Grube fallen? Können diejenigen, um nur einige Beispiele anzuführen, sich Meister der Schrift nennen, welche die Union, das heißt, die Vereinigung der protestantisch-evangelischen Christen, vermerken, und darum aus unserer Gemeinschaft treten? Wer kann uns mit Recht deswegen tadeln, wenn wir uns mit denen unsrer Mitschriften vereinigen, die so wie wir ihren Glauben einzig und allein auf die heilige Schrift gründen? Warum sollten wir der Ermahnung des Apostels nicht gern Folge leisten: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens? Wer sollte sich nicht darüber freuen, daß durch diese Vereinigung der evangelischen Christen wieder ein Schritt geschehen ist, zur Erfüllung der herrlichen Verheißung Jesu Christi: Es wird eine Heerde und ein Hirte werden! — Kann man nicht von denen mit Recht sagen: Sie versehen nicht was sie sagen oder was sie sehen, die darum das heilige Abendmahl nicht mit uns feiern wollen, weil wir es ganz pünktlich nach der Einsetzung Jesu halten, indem wir wie Er das Brodt brechen, und uns bei der Austheilung seiner eigenen Worte bedienen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; thut solches zu meinem Gedächtniß. Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testa-

ment in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß; daß wir also kein Wörtchen zusehen oder weglassen, und uns nicht herausnehmen, Jemanden über seinen Glauben etwas vorzuschreiben. Denn wir sind, wie der Apostel sagt, nicht Herren über euren Glauben, sondern Gehilfen eurer Freude. Kann man die als Meister der Schrift betrachten, die da behaupten, das Sakrament der Taufe werde nicht recht verwaltet, wenn der Teufel nicht mit deutlichen Worten aus dem neugebornen Kinde ausgetrieben wird. Nun findet sich aber im ganzen neuen Testamente nicht eine Spur, daß in den ersten Christengemeinden dieser Gebrauch stattgefunden hätte, unser Heiland erwähnte bei der Stiftung der heiligen Taufe davon kein Wort, sondern gab, wie bekannt, kurz vor seiner Himmelfahrt den Aposteln den bestimmten Auftrag: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. — Das ist ja das unterscheidende Kennzeichen eines ächten evangelischen Christen, daß er sich genau und gewissenhaft an das Wort und die Verordnung des Sohnes Gottes bindet, und sich nicht herausnimmt, darin etwas abzuändern, eingedenk des Ausspruchs: Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist Euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder. — Die Spaltungen, die sich hie und da in der evangelischen Kirche zeigen, entspringen zum Theil aus eben der Quelle, aus der in unserm Zeitalter so viele Aufstände gegen die bürgerliche Obrigkeit hervorgehen, nämlich aus dem Hange, sich über Alles wegsetzen, und sich in keine Ordnung fügen zu wollen. Viele von denen, die sich der kirchlichen Ordnung widersetzen, und sich absondern, werden auch kein Bedenken tragen, bürgerlichen Anordnungen Widerstand zu leisten, wenn sie ihre vermeintlichen Ansprüche beeinträchtigt glauben.

Noch ein wichtiger Punkt ist endlich viertens zu berühren, nämlich, wie wir uns nun bei Entstehung und Verbreitung solcher Sekten und Partheien zu verhalten haben? Was zuvörderst uns, die wir als öffentliche Lehrer bei unsern Gemeinden angefleht sind, anbetrifft, so versteht es sich wohl von selbst, daß dadurch keine Veränderung in unserer Lehrart und Amtsverwaltung bewirkt werden kann. Wie wir bisher nach unserer besten Einsicht, nach unserm Gewissen, und nach unserm feierlichen, auf das Wort Gottes abgelegten Eide, mit steter Rücksicht auf die künftige Rechenschaft vor Gott, gelehrt, gepredigt und die heiligen Sakramente verwaltet haben, so werden wir auch ferner fortfahren, unbekümmert um den Tadel derer, die sich von uns losgesagt haben. Müßten wir uns nicht selbst verachten, und allen Anspruch auf euer Vertrauen verlieren, wenn wir uns heute von dieser, morgen von einer andern Parthei wollten vorschreiben lassen, was und wie wir lehren sollten? Wir sind Männer und nicht unverständige Kinder, die sich, wie der Apostel sagt, (Ephes. 4, 14) wägen und wiegen lassen, von allerlei Wind der Lehre durch Schaltheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Mögen uns die Gegner Irrlehrer nennen, wir übernehmen gern diese Schmach. Wurde doch unser Herr und Meister vom hohen Rath in Jerusalem sogar für einen Gotteslästerer erklärt, und der Apostel Paulus ein Verfäher des Volks gescholten. — Aber das steht fest, daß wir nie Haß mit gleichem Haß vergelten, und uns auf keine Weise feindselig und rachsüchtig gegen die, welche sich von uns lossagen, beweisen werden. Thäten wir das, dann verlegneten wir die Pflicht der christlichen Liebe, und würden um so unverantwortlicher handeln, da wir die Meisten unserer Gegner nur als Verirrte betrachten und bedauern müßten, die aus Mangel richtiger Einsicht und gründlicher Erkenntniß sich von Andern

haben verleiten lassen. Wir richten und verdammen nicht, wir stellen es alles dem anheim, der da recht richtet; Er wird richten über die, welche hierbei sich von Eigennutz, Eitelkeit oder Heuchelei leiten ließen, und über den, der aus der Ferne her solche Unruhen in unserm Vaterlande anstiftet. — Auch euch, geliebten Freunde, ermahne ich aufs dringendste, zeigt keine Erbitterung gegen die, welche sich nicht mehr gemeinschaftlich mit uns in diesem Tempel erbauen wollen. Spottet nicht über die Schwachen, sondern traget sie mit Geduld. Erweist ihnen alle Pflichten der Liebe, die das Christenthum gebietet, gern und willig. Streitet nicht mit ihnen, denn ihr würdet doch nichts ausrichten, so lange sie in ihrer Verblendung beharren. Haltet fest an eurem Glauben, und verliert nie aus den Augen die Hauptsumme des Gebots: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Das andre überlaßt ruhig dem, der der Herr und das Oberhaupt seiner Kirche ist und bleibt. Er, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, wird auch Mittel finden, die Irrenden zurecht zu bringen, und die Verblendeten zu erleuchten. Er wird auch diese Störung der kirchlichen Ruhe und Ordnung, die vielleicht schon dazu beitrug, Manchen aus dem Schlummer der Gleichgültigkeit zu erwecken, zu einem guten Ende zu bringen wissen. Zu ihm sehen wir:

Erhebe dich, o Herr,
 Dein Wort weit auszubreiten,
 Verirrte auf den Weg
 Des Friedens hinzuleiten!
 Ach suche, treuer Hirt,
 Durch deinen guten Geist,
 Die, welche Bahn und List
 Noch deiner Heerd' entreißt. Amen.